

REINBOT VON DÜRNE.¹⁾

Die ausgabe des hl. Georg von Reinbot von Durne, mit der Carl von Kraus die von ihm und Zwierzina begründete sammlung kritischer ausgaben altd deutscher texte eröffnet hat, gibt trotz des grossen fleisses und der grossen mühe, die der herausgeber auf die herstellung des textes verwant hat, zu mehr als einem bedenken anlass. Weil diese bedenken principieller natur sind, ist es nötig, sie möglichst bald den fachgenossen begründend vorzulegen, damit die fehler, die bei der herstellung dieses textes gemacht wurden, bei späteren veröfentlichungen nicht wider begangen werden.

Kraus hat im vertrauen auf die sicherheit des reimkriteriums eine prüfung der historischen angaben des gedichtes

¹⁾ Die hier vorgelegte untersuchung über die herkunft Reinbots von Dürne ist schon vor einem jahr geschrieben, von mir aber aus rücksicht auf meine studien über den oberdeutschen Servatius zurückgehalten worden. Ich dachte diese studien mit der Reinbotuntersuchung vereinigen zu können. Sie haben aber ein selbständiges buch ergeben, das bei C. H. Beck in München demnächst erscheint. Unterdessen ist die recension Karl Helms über die Reinbotausgabe von C. v. Kraus in dem Anz. f. d. 32, 277 f. erschienen, die s. 279 auch auf Reinbots heimat zu sprechen kommt und sich für Donauwörth entscheidet. Helm war das für Wörth a. d. Donau mir zugängliche material unbekannt und ebenso, was unten über die Dürner gesagt ist (doch s. HMS. 4, 647); er würde sich sonst wol auch für Wörth a. d. Donau entschieden haben. — Von abkürzungen erwähne ich: GHB = W. Götz, Geogr.-hist. handbuch von Bayern, München 1895 f.; KDR = Karte des Deutschen reiches von C. Vogel, Jus. Perthes, Gotha 1893; MB = Monumenta Boica; Oesterley = Hist.-geogr. wb. des deutschen mittelalters von H. Oesterley, Gotha 1883; OV = Ortschaftenverzeichnis des königreichs Bayern, hsg. vom kgl. bayr. statistischen bureau, München 1904; TA = Topographischer atlas von Bayern, hsg. vom kgl. bayr. generalstab; VGO = Verhandlungen des hist. vereins für die Oberpfalz und Regensburg, Regensburg 1832 f. Sonst vgl. Beitr. 34, 143, anm. 1.

vollkommen unterlassen und das hat dazu geführt, dass sein text eine lautliche gestalt erhalten hat, die in vielen punkten nicht richtig ist. Diese vertrauensseligkeit auf das reimkriterium hat aber nicht bloss zu solchen unterlassungssünden geführt, sondern sogar dazu, dass man sich über die historischen angaben eines schriftstellers mir nichts dir nichts hinwegsetzen zu können glaubt. Denn war es für die verehrer des reimkriteriums nicht gerade vorteilhaft, wenn ihr hauptvertreter Zwierzina, nachdem er Reinbots werk erst in die Oberpfalz gesetzt hatte, es später auf schwäbischen sprachgebiet entstanden sein liess, so wurde der philologischen willkür die krone aufgesetzt, als Augsburg als entstehungsort des hl. Georg proclamiert wurde, obwol sein verfasser an zwei stellen seines werkes ausdrücklich den ort nennt, an dem er schreibt. Von diesem gesichtspunkt aus beanspruchen die folgenden ausführungen principielle bedeutung. Sie werden zeigen, dass für die localisierung eines mhd. sprachdenkmals jedes historische, urkundliche zeugnis ungleich höheren wert hat als ein sprachgeschichtliches, und dass dieses eben nur ein notdürftiges ersatzmittel ist, wenn urkundliche belege fehlen.

Jeder, der die heimat Reinbots von Durne feststellen will, muss von den versen 1—70. 1556—59. 1719—26 und 5329 seines hl. Georg ausgehen. Die wichtigste stelle ist die erste. Sie ist schon einmal trefflich von E. Steinmeyer in der Zs. f. d. A. 14, 145 f. behandelt worden, und dann kurz wider in der ADB. 28, 5: das beste, was überhaupt bis jetzt über Reinbots leben geschrieben worden ist. Reinbot erzählt in diesen einleitenden versen, dass er von dem herzog Otto von Bayern, pfalzgrafen bei Rhein, und seiner gemahlin beauftragt worden sei, ein buch über den hl. Georg zu dichten. Dieser herzog Otto kann nur Otto II. von Wittelsbach sein, da erst unter seiner regierung die würden eines pfalzgrafen bei Rhein und eines herzogs von Bayern in einer person vereinigt waren, die späteren bayrischen herzöge dieses namens aber entweder das pfalzgrafenamt nicht ausübten, oder in einer für Reinbots dichtung nicht mehr in betracht kommenden zeit lebten. Damit haben wir einen bestimmten zeitraum gewonnen, während dessen Reinbot geschrieben haben muss. Es sind die jahre 1231—53. Ein compliment, welches Reinbot seinen beiden gönnern macht,

lässt, wie schon Steinmeyer nachdrücklichst hervorgehoben hat, diese zeit noch etwas näher eingrenzen. Reinbot sagt, dass das herzogenpaar in so hohem ansehen stünde, dass selbst die höchsten auf der erde nach ihrem rate handeln und sogar ihre kinder ihren kindern geben. Das ist natürlich etwas stark aufgetragen, aber kaum kann sich die stelle auf etwas anderes beziehen, als auf die am 1. sept. 1246 erfolgte vermählung der prinzeßin Elisabeth von Wittelsbach mit könig Konrad IV. Da der dichter ausdrücklich hervorhebt, dass das herzogenpaar *nach dem ewigen lone der himelischen krone* strebe, so wird man schliessen müssen, dass die einleitung geschrieben wurde, als jene vermählung in aussicht genommen, aber noch nicht vollzogen und herzog Otto noch kein bekannter feind der politik von Innozens IV. war. Schwerlich würde Reinbot nach dem 1. sept. 1246, der dem herzogenpaar die excommunicationssentenz brachte, so geschrieben haben (siehe Beitr. 34, 157). Damit ist das jahr 1246 als krystallisationspunkt gewonnen. Es ist wol anzunehmen, dass der dichter vor 1246 den auftrag erhielt, ein werk über den hl. Georg abzufassen und dass die einleitung das letzte war, was er schrieb. Feststellen lässt sich das nicht mehr. Es ist auch nebensächlich.

Aus v. 1558 erfahren wir, dass Reinbot in einem mit marktgerechtigkeit begabten orte namens *Werde* schrieb. Die erwähnung des Chiemsees v. 1722 und ebenso des nonnenklosters *Geiselwelt* v. 5329 zeigt Reinbot mit bayrischen localitäten bekannt. Die hauptaufgabe muss demnach sein, den ort *Werde* unter den vielen orten dieses namens herauszufinden und wenn möglich in dessen nähe ein geschlecht von *Durne* nachzuweisen. Das geht sehr wol.

Eine allgemeine bemerkung muss zunächst platz finden. Das natürlichste ist doch, dass man annimmt, das bayrische herzogenpaar habe einem untertanen den auftrag zur dichtung gegeben, d. h. einem mann, dessen heimat dem damaligen politischen gebiet des herzogtums Bayern oder der Pfalzgrafschaft angehörte. Die angaben Reinbots v. 55 f. *von Beiern diu herzogin, der ich underhæric bin* und v. 6129 f. *des herzogn und der herzogin, der beider tihter ich hie bin*, passen sehr wol zu dieser annahme. Da zeigt aber ein blick auf die karte,

dass nur äusserst wenig schwäbisches sprachgebiet zum damaligen politischen Bayern gehörte, nämlich die besitzungen der Wittelsbacher bei Neuburg an der Donau (doch ohne Donauwörth, das erst 1607 an Bayern kam) und zwei territorialzungen, die über den oberen lauf des Lechs nach westen ragen, bei Landsberg und Schongau. Dort aber liegt und lag kein Werde. Für einen Pfälzer wird man Reinbot auch schwer halten können. Seine sprache, laute und wortschatz, weisen in keiner weise nach südfränkischem oder rheinfränkischem sprachgebiet. Deshalb ist auch von vornherein die vermutung von E. Schröder, Anz. fda. 24, 317 f. abzuweisen, nach der Reinbot aus dem dynastengeschlecht von Durne stammen solle, dessen burgsitz am ostrand des Odenwaldes gelegen habe. Ein dynast würde übrigens schwerlich den ausdruck *underhaeric* gebraucht haben. Er würde vielmehr betont haben, dass er von dem herzogepaar gebeten worden sei und ihm *ze liebe* dichte. Wir werden uns also zunächst wol auf die bayrischen orte des namens Wörth — Werde beschränken dürfen.

A) Einöden und Weiler.

- 1) Wörth, TA no. 82. Weilheim (ost 1894) 2. reihe, 4. feld. KDR 27, Q 13. OV 277. Schloss auf der roseninsel im Starnberger see.
- 2) Wörth, TA no. 89. Kempten (o. j.) 3. reihe, 5. feld. OV 1432. Einöde zur landgemeinde Weissensee, bez. Füssen gehörig.
- 3) Wörth, TA no. 81. Kaufbeuern (o. j.) 4. reihe, 2. feld. OV 1454. Einöde zur landgemeinde Haldenwang, bez. Kempten gehörig.
- 4) Wörth, TA no. 90. Murnau (o. j.) 1. reihe, 4. feld, aber TA no. 90 Murnau (ost 1903) 1. reihe, 4. feld als Schendeichwörth bezeichnet. OV 263. Einöde zur landgemeinde Böbing, bez. Schongau gehörig.
- 5) Wörth, OV 265, zur landgemeinde Hohenpeissenberg, bez. Schongau gehörige einöde, auf den karten des TA namentlich nicht verzeichnet, s. TA no. 90. Murnau (west 1903) 1. reihe, 4. feld und TA no. 82. Weilheim (west 1896) 4. reihe, 3. und 4. feld.
- 6) Wörth, TA no. 79. Burghausen (west 1891) 1. reihe, 2. feld. OV 196. Weiler zur landgemeinde Pürten, bez. Müldorf gehörig.
- 7) Wörth bei Au a. Inn, TA no. 78. Wasserburg (ost 1882) 2. reihe, 6. feld. OV 334. Weiler zur landgemeinde Au, bez. Wasserburg gehörig.
- 8) Wörth, TA no. 65. Passau (ost 1890) 2. reihe, 3. feld östlich von Wörth no. 21 am nördlichen ufer der Donau. OV 552 zur landgemeinde Hackelberg gehöriger weiler, bez. Passau.
- 9) Wörth = Ritterswörth, TA no. 62. Pfaffenhofen (ost 1881) 1. reihe, 1. feld. OV 234. Einöde zur landgemeinde Zell, bez. Pfaffenhofen gehörig, südsüdöstlich von Geisenfeld gelegen.

10) Wörth, weiler zur gemeinde Neusatz (Bühl) gehörig, s. Albert Krieger, Topogr. wb. des grossherzogtums Baden II 1515.

11) Wörth, TA no. 76. Landsberg (ost 1880) 3. reihe, 2. feld, im OV nicht aufzufinden. Insel und einöde (?) im Wörthsee.

B) Niederlassungen um klöster.

12) Wörth, TA no. 90. Murnau (ost 1902) 2. reihe, 2. feld. KDR 26, Q 13. OV 359. Einöde mit kirche auf der insel im Staffelsee. GHB I 454. Um 740 als frauenkloster nachweisbar.

13) Wörth, jetzt Frauenthiemsee genannt, TA no. 85. Trauenstein (west 1893) 3. reihe, 1. feld. KDR 27, Q 16. OV 251. Kirchdorf mit kloster. GHB I 430. Das kloster 766 von Tassilo II. gegründet. Oesterley, artikel 4.

14) Wörth, jetzt Herrenchiemsee genannt, TA no. 84. Rosenheim (ost 1884) 3. reihe, 4. feld. KDR 27, Q 16. OV 251. Kirche und kgl. schloss. GHB I 430. Das kloster wurde zu gleicher zeit wie no. 13 gegründet. Seit 1215 war dieses Wörth suffraganbistum von Salzburg.

C) Dörfer, kirchdörfer und pfarrdörfer.

15) Wörth a. d. Roth (Württemberg), KDR 23, N 11. Dorf.

16) Wörth a. Rhein, TA no. 112. Langenkandel (1850) 2. reihe, 3. und 4. feld. KDR 22, N 7. OV 714. Pfarrdorf im bez. Germersheim. GHB II 813.

17) Werth, flecken (?) zwischen den flüssen Ill und Ischer (Unterelsass), nach W. Jäger, Geogr.-hist.-stat. zeitungsexicon, Nürnberg 1782, II 918.

18) Wörth, TA no. 71. Erding (ost 1883) 3. reihe, 3. feld. KDR 27, P 15. OV 213. Kirchdorf, zur landgemeinde Walkersaich gehörig, bez. Müldorf. GHB I 336.

19) Wörth, jetzt Ober- und Niederwörth, TA no. 71. Erding (west 1881), 3. und 4. reihe, 1. feld. KDR 27, P 15. OV 95. Dörfer im bez. Erding. GHB I 259; Oesterley, artikel 1.

20) Wörth a. d. Isar, TA no. 63. Landshut (ost 1881) 2. reihe. 3. feld. KDR 24, O 16. Die beste karte ist nur hs.-lich vorhanden in der Münchener universitätsbibliothek Cod. Fol. Ms. 501 (Holzinger beschreibung der pfarrei Wörth) als *Mappa Chorographia Parochiae Woerthensis et vicinitatis*. OV 528. Kirchdorf mit schloss im bez. Landshut. GHB I 580; s. auch Michael Wenning, *Historico-topographica Descriptio* (München 1723) III 61.²

21) Wörth, TA no. 65. Passau (ost 1890) 2. reihe, 3. feld, am südlichen ufer der Donau. KDR 24, O 18. OV 554. Dorf zur landgemeindo Heining, bez. Passau gehörig. Oesterley, artikel 3; s. oben unter no. 8.

D) Märkte und städte.

22) Wörth a. Main, TA no. 17. Aschaffenburg (1859) 4. reihe, 2. feld. KDR 23, M 9. OV 1318. Stadt, bez. Obernburg. Jäger II 951. GHB II 702. Schon im 13. jahrhundert mit stadtrechten begabt.

23) Wörth a. d. Sauer (Unterelsass), KDR 22, O 6 stad. t.

24) Wörth, vorstadt von Nürnberg, TA no. 34. Nürnberg (ost 1872) 3. reihe, 1. und 2. feld. Jäger II 951. Oesterley 752, artikel 2. War noch 1339 dorf (Mon. Zoll. VIII no. 211 nach freundlicher mitteilung E. Mummenhoffs).

25) Wörth, Schwäbisch Wert, später Donauwörth, TA no. 52. Nördlingen (ost 1882) 3. reihe, 5. feld. KDR 23, O 12. OV 1399. Stadt. Jäger I 480. Pleickhard Stumpf, 'Bayern' 936 (mit abbildung). GHB II 990 f. (mit abbildung). Oesterley, artikel 7. Schon zur zeit Ottos III. mit marktgerechtigkeit begabt.

26) Wörth a. d. Donau, TA no. 48. Regensburg (ost 1875) 2. reihe, 4. feld. KDR 24, N|O 16. OV 924. Markt mit schloss, bez. Regensburg. GHB I 843 (mit abbildung). Stumpf a. a. o. 538 (mit abbildung). Jäger II 918.

Von diesen 26 hier aufgezählten orten, zu denen noch 16 österreichische kommen, die man in dem ortsexicon von H. Rudolph verzeichnet findet, sind die no. 1—21 und die bei Rudolph genannten Wörthe ohne weiteres auszuschliessen: sie sind nie märkte gewesen, auch ist nirgends überliefert, dass dort je ein markt abgehalten worden sei. Von den no. 22—26, den städten und märkten, kommen die no. 22 und 23 nicht in betracht, weil sie in sprachgebieten liegen, auf die der dialekt Reinbots in keiner weise hindeutet, die er sogar ausschliesst. Wir haben also bloss zwischen Donauwörth und Wörth an der Donau zu entscheiden, da no. 24 noch 1339 dorf war.

Für Donauwörth steht die von den königen verliehene marktgerechtigkeit fest. Am 1. februar 1039 bestätigte könig Konrad II. dem ort die marktfreiheit (s. Lori, Geschichte des Lechrains II 1 f.). Aber die blosser bezeichnung *Werde* statt *Swebisch Werde* bei Reinbot spricht nicht gerade für Donauwörth als abfassungsort des hl. Georg. Wie wir sahen fällt der auftrag des herzogenpaares vor dem 1. sept. 1246. Die wahrscheinlich zuletzt geschriebenen widmungsverse entstanden ebenfalls vor dieser zeit. Wir dürften den beginn der arbeit Reinbots spätestens in das jahr 1245 verlegen. Damals war das verhältnis zwischen Wittelsbachern und Hohenstaufen noch keineswegs über alle zweifel erhaben. Der auftrag an einen in der reichspflege Donauwörth auf den könig aus dem hause der Hohenstaufen vereidigten mann wäre in hohem masse auffallend. Ein solcher mann würde auch kaum den ausdruck *underhæric* gebraucht haben. Ferner stand Bayern und die herzogliche familie noch nicht zu Donauwörth in so engen beziehungen wie etwa zwanzig jahre später, wo die Wittelsbacher nicht bloss enge verwante und in freud und leid treu ergebene bundesgenossen der Hohenstaufen waren, sondern die

reichspflege zum pfand erhielten (s. Lori II 9). Schliesslich ist aber von einem geschlecht Durne / Dürne in Donauwörth nichts bekannt.

Wir sind demnach, wenn Donauwörth auszuschalten ist, auf Wörth a. d. Donau angewiesen und für dieses spricht alles. Freilich mit dem nachweis der marktgerechtigkeit hat es seine schwierigkeit. Wir wissen nicht, wann und von wem der ort die marktfreiheit erhielt. Die urkundlichen nachrichten über dieses Wörth sind für die ältere zeit sehr spärlich und nichts-sagend. Der älteste sichere beleg für den ort stammt aus dem jahr 1179: *Acta sunt hec in loco Werde dicto, in pago Tun-couue* (R. 272). 1186 wird Werd als weinbauort erwähnt und hat abgaben an St. Johann in Regensburg zu liefern (R. 286). Um 1233 wird die pfarrei von Werde genannt (R. 379; vgl. auch F. Janner, Geschichte der bischöfe von Regensburg II 340, anm. 4). 1247 hielt sich bischof Albrecht I. von Regensburg in Wörth auf, weil die Regensburger wegen ihrer gemeinschaft mit dem excommunicierten Friedrich II. gleichfalls in den kirchenbann geraten waren und der bischof den anschein vermeiden wollte, als stünde er auf seiten des kaisers (s. Verhandl. d. hist. vereins v. Oberpfalz u. Regensburg 22, 337). Damals liess Albrecht in Wörth auch münzen schlagen (s. B. Grueber und Ad. Müller, Der bayr. wald, Regensburg 1846, s. 385). Erst 1295 wird die burg von Wörth urkundlich erwähnt: *Werdhof* (TA no. 48. Regensburg [ost 1875] 3. reihe, 4. feld) *sub Castro nostro Werd sitam* (R. 697), doch wie sich aus den Notae S. Emmeramni MG. SS. XVII 575, 32 ergibt, bestand das castrum schon vor 1225.

Die herschaft Wörth und die grafschaften Stauf und Hohenburg bildeten das fürstbistum Regensburg. Sie giengen mit der verleihung der temporalien an den bischof über. Wir erfahren nichts darüber, wie bis 1300 die bischöfe die herschaft Wörth verwalteten, vor allem nichts, auf welche weise die vogtei besetzt wurde. Seit dem 14. jahrhundert werden die nachrichten über die pfleger und richter in Wörth häufiger, aber für unseren zweck ergibt sich daraus nichts. Die einwohner des ortes tragen auch seit der letzten hälfte dieses jahrhunderts den titel *Värgær* im gegensatz zum *ausman*. Ein teil des ortes scheint demnach mit mauer umgeben gewesen

zu sein. Urkundlich erscheint der erste *bürgær* am 19. juni 1335, er heisst *Wolfran der Chraghals* (siehe kgl. bayr. reichsarchiv, Wörth, herschaft a. d. Donau, Fasc. N. 3). 1418 wird auch ein eignes Wörther mass erwähnt, MB. 26, 359 *ain schaff korens werdär mazz*.

Als markt wird Wörth erst in einer urkunde des bischofs Johann II. von Regensburg vom 30. april 1533 erwähnt. Johann sagt den bürgern von Wörth die freiheiten und gerechtigkeiten zu, die ihnen bischof Heinrich IV. in einer *Pfinztags vor der heiligen drey königtage* 1481 ausgestellten, nicht mehr erhaltenen urkunde gewährt hatte (s. kgl. bayr. reichsarchiv, Wörth u. s. w. Fasc. 26). Wie aber wird da der markt Wörth erwähnt! Er ist ein alter markt und zwar beruht seine marktgerechtigkeit auf herkommen. Es ist hier nicht der ort, die ganze urkunde, die mehrere seiten selbst in petitsatz füllen würde, abzudrucken, aber die für unseren zweck wichtigsten stellen sollen hergesetzt werden: *Nachdem von alter herkomen, das albeg in der wochen in vnnsrem Markt zu Werde ein gewöndlicher wochen Markt am Montag gewesen ist, das der also an ainem yeden eritag darnach für vnnd für zu ewigen zeiten bleiben sein vnd gehalten werden soll und Dawider vnd entgegen so haben wir auch den benannten vnnsern burgern zu werd zuegegeben vnnd vergunt, das sy furan so jr oder des markts notturfft das eraischen wirdt jm jar ainsmals zu sand peterstag kettenfeier (1. aug.) oder zu sand Dionisjtage (9. oct.), so jarmarkt zu werde ist, alles schenkhen, allerlej gedrankes aufheben, jnen selbs vnd gemainem markt zu nutz vnd anlegung drej tag panwein ausgeben vnd schenkhen mugen.*

Aus diesen angaben geht nicht hervor, wann Wörth markt wurde. Man wusste es damals offenbar selber nicht mehr und erklärte die marktgerechtigkeit aus gewohnheit und herkommen. Es lässt sich aber sehr wahrscheinlich machen, dass schon vor 1240 in Wörth märkte abgehalten wurden und dass die stelle bei Reinbot der erste beleg für Wörth als markt ist. Dass Reinbot in diesem Wörth schrieb, wird sich uns noch aus anderen gründen ergeben.

Als 1533 Johann II. den Wörthern ihre freiheiten und gerechtigkeiten bestätigte, besaßen sie offenbar kein schriftliches marktprivileg von seiten des königs und das werden

sie auch nie besessen haben. Ursprünglich war, wie bekannt, die verleihung der marktgerechtigkeit ausschliessliches recht des königs. Aber schon im 12. und 13. jahrhundert kam dieser satz sehr ins wanken. Die grundherren usurpierten das recht, märkte zu gründen. Die könige aber konnten häufig aus politischen rücksichten diesen rechtswidrigen gründungen ihre anerkennung nicht versagen oder wollten sie protestieren, dann konnten sie dies bei ihrer politischen ohnmacht meist nur so gelinde tun, dass man aus dem formellen protest auch eine billigung herauszulesen im stande war. So war es bei der gründung der märkte und zölle Föhring und München und den daran anknüpfenden streitigkeiten zwischen den bischöfen von Freising und den herzögen von Bayern, über die uns Sigmund von Riezler in bahnbrechender weise aufgeklärt hat (Abhandl. der kgl. bayr. acad. d. wiss. III. cl. 24 II 321 f.). So war es auch noch öfter. Nach dem frieden vom 30. juli 1205 zwischen Konrad IV. von Regensburg und Ludwig dem Kelheimer übten bischof und herzog in Regensburg das marktrecht gemeinsam aus. Ebenso das münzrecht (R. 307. 308). Als dieser vertrag weihnachten 1212 abgeändert wurde, blieben gerade die bestimmungen von 1205 für markt- und münzrecht in Regensburg bestehen. Diese tatsache ist wichtig. Sie spricht gegen die annahme, dass die städtegründungen von Landshut (1204) und Straubing (1218) vorgenommen wurden, weil der Regensburger bischof schon eine stadt mit markt besessen habe. Dass sie gegen den bischof gerichtet waren, ist zweifellos, aber sie werden nicht wegen Regensburger vorkommnisse unternommen worden sein, sondern wegen solcher auf grundherrlichem boden des bischofs. Es lässt sich nachweisen, dass schon zu anfang des 13. jahrhunderts die bischöfe von Regensburg sich vorrechte des königs angeeignet hatten. Der zollkrieg zwischen Konrad III. von Regensburg und Wolfker von Passau zeigt das zur genüge. Konrad III. hatte bei Achdorf unterhalb Wörth (s. TA no. 48. Regensburg [ost 1875] 3. reihe, 4. feld) eine küfelmaut für die aus dem bistum Passau kommenden salztransporte errichtet. Wolfker belegte seinerseits darauf die Regensburger ledertransporte mit zoll. 1201 wurde der streit beigelegt (R. 301), aber der von Konrad erhobene salzzoll ausdrücklich als ungerecht

bezeichnet. Bis 1256 erhoben die bayrischen herzöge von den Regensburgern zölle auf der strasse Regensburg-Wörth; am 7. nov. dieses jahres wurden sie auf eine karrensteuer von einer *libra hallensium* reduciert, aber mit dem ausdrücklichen vermerk: *licet id vassalis et fidelibus carissimi avunculi nostri Conradi secundi Incliti Jerusolimi et Sicilie regis displicere timeamus* (s. kgl. bayr. reichsarchiv, Regensburg, reichsstädt. archiv. Fasc. 5). Ein schriftstück, welches die berechtigung dieser auflagen verbriefte, existierte 1256 nicht und man sprach daher von einer gewohnheitsrechtlichen abgabe. Das konnte man aber doch bloss dann tun, wenn der gebrauch schon mindestens zehn bis zwanzig jahre alt war. Kaum wird der bischof von Regensburg besonders erfreut gewesen sein, wenn unterhalb seiner schlösser Donaustauf und Wörth strassenabgaben zu zahlen waren, die nicht in seinen säckel flossen. Dass dieses gewohnheitsrecht gegen den bischof gemünzt war, zeigt sich aber daraus, dass die herzöge von Bayern diese einkünfte an die Regensburger burggrafen überwiesen hatten. Wenn von seiten des Regensburger stuhls gegen eine solche angeblich gewohnheitsrechtliche steuer, die doch auch so und so viele untertanen des bischofs traf, nicht verwahrung eingelegt wurde, dann wird er wol einkünfte von gleich zweifelhafter berechtigung besessen haben. Gewohnheitsrechte anzuzweifeln verstand man sonst in der stadt des hl. Wolfgang sehr wol. Auch ist nicht anzunehmen, dass der Regensburger stuhl den gegen ihn gerichteten gründungen von Landshut und Straubing zusah, ohne etwas dagegen zu tun. Die könige konnten in dieser zeit nicht helfen. Selbst war der mann. Die einzig richtige antwort auf das vorgehen Ludwig des Kelheimers war, ähnliche gründungen auf fürstbischöflichem boden vorzunehmen. Donaustauf und Wörth waren die geeigneten orte dazu. Diese festen beherrschten den Donaulauf auf grosse strecken. Der weg von Straubing gieng und geht über sie. Diese beiden bollwerke werden schon lange den bayrischen herzögen ein dorn im auge gewesen sein. Straubing wurde wol ihretwegen gegründet.

Selbsverständlich kann man bei dem spärlichen und lückenhaften material nicht sagen, welche von beiden parteien zuerst anfieng. Das ist für unseren zweck auch nebensächlich.

Es steht fest, dass der Regensburger bischof ebenso wie der bayrische herzog zu anfang des 13. jahrhunderts sich eigentlich nur dem könig zukommender rechte bemächtigt hatten und es ist in hohem masse wahrscheinlich, dass der 1533 zuerst als auf altem herkommen beruhende markt von Wörth in die zeit des beginnenden 13. jahrhunderts zurückreicht. Es wäre ein grosser politischer fehler gewesen, wenn der bischof auf seinem grundherrlichen boden keinen markt errichtet hätte.

Weiter als die geschichtlich-geographische untersuchung bringt uns die genealogische.

Das Stammbuch des blühenden und abgestorbenen adels in Deutschland 1,303 b führt drei geschlechter des namens Dürne an:

1) Die dynasten aus Franken, nach Walldürn (TA no. 25. Miltenberg [1850] 3. reihe, 4. feld) benannt.

2) Einen oberpfälzischen adel, dessen familienmitglieder auch unter dem namen Dürnär erscheinen und dessen wappen ein widder im schild war.

3) Ein altbayrisches geschlecht, das sehr spärlich bezeugt ist und in blau einen goldenen schrägbalken geführt haben soll.

Die dynasten kommen wegen ihrer abstammung aus rheinfränkischem sprachgebiet und der s. 363 angeführten gründe nicht in betracht. Ueber das altbayrische geschlecht wissen wir zu wenig. Vielleicht liegt ein irrthum vor. Das andere wappen braucht keineswegs für eine von der oberpfälzischen verschiedene familie zu sprechen. Ueber diese wissen wir genug. Aus ihr wird unser Reinbot stammen.

Das geschlecht nannte sich nach dem orte Dürne, der jetzt in das dorf Vorderthürn und den aus zwei gehöften bestehenden weiler Hinterthürn zerfällt und zum bezirksamt Roding gehört (TA no. 42. Burglengenfeld [ost 1875] 2. und 3. reihe, 4. feld; OV 938). Dort um den Silberberg war der besitz der familie. Von dort blickten sie hinab auf das südlich, hinter dem Nittenauer kirchenholz gelegene Nittenau. Bis zum gipfel des Mautberges reicht heute von der moosigen, fruchtbaren höhe des Silberberges der blick nach süden, bis nach Schöngras und Bodenwöhr nach norden und bis nach Fischbach im westen. Dichter wald hindert die weitere fernsicht nach osten, nur in das tal des Sulzbaches und auf die an ihm entlang ziehende

strasse kann man sehen. Am nordöstlichen ausläufer des Silberberges und der Platte liegt Bruck, jener ort, der nach der aussage der Vorderthürner vor nicht allzulanger zeit Vorderthürn erst überflügelt haben soll. Die geschichte spricht anders. Nur dreimal finden wir den ort Dürne erwähnt, oft dagegen Bruck, es war schon im mittelalter pfarrdorf. Dürne tritt uns zum ersten mal in einer urkunde Ottos von Bamberg aus dem jahre 1139 entgegen; *turne* geschrieben (MB 24, 17). In der kurz nach 1139 abgefassten relatio de piis operibus Ottonis episcopi Bambergensis (MG. SS. XV 1159, 12), in einer 1156 von Eberhard von Bamberg und in einer 1374 von Rabno von Eichstätt ausgestellten urkunde (MB 24, 32; das. 460) steht *Durn(e)*; das werden wir entsprechend dem heutigen namen *Dürne* zu interpretieren haben. Die etymologie des namens macht schwierigkeiten. Er wird nicht von *dorn* zu trennen sein. Eine collectivbildung ohne *ge-* wäre möglich, wenn auch selten belegt (s. Kluge, Nominale stammbildungslehre s. 32). Man wird auch an an. *þyrner* und mhd. *dürnen* denken müssen. Der name wird ursprünglich 'dornengebüsch' oder 'dornengeheg' bedeutet haben. Es mag damit zunächst eine mit dornenhecken bewachsene gegend, oder ein mit solchen umzäuntes besitztum bezeichnet worden sein. Auch *Dürne* als hausmarkenbezeichnung wäre denkbar. Das lässt sich nicht mehr feststellen. So viel aber ist sicher, der name ist mit *ü*, nicht mit *u* zu schreiben.

Schon Wiguleus Hund († 1588; s. ADB. 13, 392 f.) bemerkt im dritten teil seines bayrischen Stammbuches (hsg. von Libius in der sammlung historischer schriften und urkunden, geschöpft aus hss. von M. frhr. v. Freyberg 3. bd. s. 159 f., Stuttgart und Tübingen 1830) s. 278, dass die Dürner 'ihren namen und herkommen' von 'dorf und sitz Dürn, welches sie auch noch neulich ingehabt' haben. Er nennt als älteste ihm bekannt gewordene Dürner: 'Waltherus, Conradus und Waldemarus de Dürne 1145.' Wo er diese namen fand, sagt er nicht. Vielleicht in uns verlorenen grabinschriften, wappenbüchern und urkunden, denn solcher art waren seine quellen. Der älteste beleg für das geschlecht, den ich mit eignen augen gesehen habe, findet sich in den Aspacher traditionen zum jahre 1188 (MB 5, 139). Da erscheint ein *Richolvus de Turne* als zeuge.

In einer zu Prüfening (TA no. 48. Regensburg [west 1872] 2. reihe, 3. feld) am 19. märz 1266 ausgestellten urkunde testieren unter anderen *Rugerus de Dürn* und *Otto de Dürn* (MB 13, 224). Nach einer Michaeli 1299 im markt Rötzt (TA no. 43. Cham [west 1871] 1. reihe, 3. feld) gefertigten urkunde standen *vbricus et Chunradus Durnarii* in einem *foedus* mit *Chunradus de Swarzenburch* bezüglich der *proprietas vnius curie in Perndorf* (TA no. 43. Cham [west 1871] 1. reihe, 3. feld) *situata* (MB 26, 49). 1317 vermacht *Vbreich Durnär* unter bestimmten kautelen den Augustinern von Schöntal (TA no. 43. Cham [west 1871] 1. reihe, 4. feld) den halben hof, den er mit den kindern seines bruders zu Perndorf besitzt (MB 26, 84). Konrad von Dürne war also damals schon tot. Ulrich scheint Konrads witwe geheiratet zu haben, denn in einer von Waldmünchen (TA no. 37. Schönsee [ost 1875] 3. reihe, 1. feld) aus dem jahr 1320 datierten urkunde (MB 26, 98) fungieren ein *Chunrat der durner Richter* und *vbrich Durner* als zeugen und in einer solchen von 1321 (MB 26, 99) *Vbrich der Durner* und *Chunrat der Richter sin stefsun*. In dem selben jahr testieren nochmals *Her Chunrat der Richter von München* und *Her vbreich der durnaer* (MB 26, 100). Als zeuge für eine schenkung nach Schöntal erscheint 1325 *Her Chunrad der Durnär Richter ze München* (MB 26, 107). 1329 war Ulrich von Dürne, des richters stiefvater, tot, denn *des Sontags vor Sand Vrbans tag* dieses jahres bestätigen die kinder des bruders von *Herrn vbreich dem durnär, vnserm liben veteren, . . . dem got genad, Chunrat, vbreich vnd Perhtold, gehaizzen die Durnär*, dessen schenkung von 1317, als zeuge fungiert dabei *her Chunrad der Durnär* (MB 26, 109). 1335 testiert *Herren (!) Chunrat der Durner weilant Richter ze München* (MB 26, 115). 1337 wird mit dem *insigel des herrn Chunrad des Dürner, der den selben czeiten Richter ze Chamb* (TA no. 43. Cham [west 1871] 3. reihe, 4. feld) *waz* gesigelt (MB 27, 121 und 26, 118, hier fälschlich *Durmer* geschrieben), desgleichen 1344 (MB 26, 129). Im selben jahr verkauft Seyfrid der Fuchs von Falkenstein *dem Ersamen Ritter Herrn Chunrad dem Durner, seiner Hawsfrawen vnd ir Erben* seinen *weingarten ze Chrvkchenperch* (TA no. 48. Regensburg [ost 1872] 2. reihe, 3. feld), einem ort, der anderthalb stunde westlich von Wörth an der Donau liegt (MB 26, 130), aber schon 1348 wird dieser weinberg den

brüdern in Schöntal geschenkt, weil Konrad dort begraben werden will (MB 26, 142). Im selben jahr erscheint *her Chunrat der Durner* nochmals als zeuge (MB 27, 136). 1354 war er bereits gestorben, denn in einer Schöntaler urkunde von diesem jahr wird des weingarten gedacht, *der gewesen ist dez erberigen Ritter Herrn Chunrat dez Dürnär, dem got genad* (MB 26, 149; das. 152).

1319 erscheinen in einer urkunde des *Rennbot, Conrad und Seyfrit von Swarczenburch* ein *Otto von Dürn* mit seiner frau *Geisel* als stifter eines seelgeräts für ihren sohn Ulrich, der in den diensten der Swarczenburchs verschieden war (MB 27, 95). Bei einem mühlverkauf testieren 1323 *Sifrid der Probst von Pruk, Otto von Dürn* und *Ulrich von Dürn* (MB 27, 101), 1324 wider *Ott von Dürn* (MB 27, 103). Einen anderen Otto treffen wir in der zweiten hälfte des 14. jahrhunderts an. 1365 wird mit *dez Erwergen Otten des Durners Insigel* gesiegelt (MB 27, 187), 1374 mit *dez Erwergen manns herrn Otten dez Durnärs ze Prukk an der weil Closter Probst zu Prüffning Insigel* (MB 27, 224), 1379 mit *des Ersamen bescheiden manns Insigel Otten dez Dürnärs* (MB 27, 250) und 1358 mit *Otten des Durnärs zu Pruk anhangenden Insigel* (MB 27, 295). Im selben jahr werden auch *herr Ulrich der Pfarrer zu Pruk vnd Ott der Dürnär* erwähnt (MB 27, 290). Am 6. jan. 1403 sigelt und bürgt *Linhart der Dürnär, Richter ze Prukk* (VGO 23, 177) und mit diesem identisch ist wol *lynhart dörnär von Gastpoltzhüb, vormönd der kind liltbrant dez pömpflingär* (MB 26, 313). Interessant ist auch folgende stelle im *Urbarium vicedominatus Strubing* (MB 36 II 346), das im 14. jahrhundert geschrieben wurde: *Geswant med. lib. et. IIII^{or} den. Tenet Dürner. dicit quod dux assignauerit sibi pro XX. lib. den., et ordinauerit sibi apud magistrum Georium instrumentum.*

Aus den angeführten belegen ergibt sich mit aller deutlichkeit, dass das geschlecht der herren von Dürne ein in der Oberpfalz alteingesessener ritterlicher adel war. Da wo wir seine mitglieder noch namentlich nachweisen können, sehen wir sie an oberpfälzischen orten tätig. Sie haben besitzungen im comitat Chamb, das bereits 1204 an die Wittelsbacher kam (*underhoeric!*), im gebiet der dynasten von Schwarzenburch, in deren dienste sie auch erscheinen, und sie sind in der

nächsten umgebung von Regensburg tätig; wir sehen sie in Prüfening und erfahren, dass sie vier jahre lang anderthalb stunden von Wörth a. d. Donau entfernt einen weinberg besaßen und somit auch für diesen besitz unter der herschaft Wörth standen. Es sind nur spärliche nachrichten, welche über das geschlecht zu uns gedrungen sind. Reinbot selbst haben wir namentlich nicht nachweisen können, Gerade aus der zeit, in der er lebte, ist uns über die Dürner nichts überliefert, auch auf dem kgl. bayr. allgemeinen reichsarchiv in München war nichts über ihn zu finden. Ein zweifel, dass Reinbot aus diesem oberpfälzischen geschlecht stammt, kann nicht bestehen. Schon deshalb nicht, weil es eine andere familie von Durne / Dürne, die in sprachgebieten ansässig war, aus denen Reinbots Georg stammen muss, nicht gibt. Das ist der grund, weshalb die gelegentlich der nachforschungen über die minnesänger Otto zem Turne und dem Dürner genannten geschlechter nicht in betracht kommen (vgl. die bei Bartsch, Liederdichter⁴ s. xciii und xci verzeichnete literatur). Von den bei Hund II 342 (ausgabe Ingolstadt 1598) aufgezählten und in den MG. Necrol. II 559 gesammelten freiherrn von Turn (Turris) ist selbstverständlich ganz abzusehen. Alle diese feststellungen sprechen stark für Wörth a. d. Donau als entstehungsort des hl. Georg. Ja es ist zu vermuten, dass die familie der Dürner, aus der Reinbot stammen muss, noch um 1340 wohnbesitz in der gegend von Wörth oder im markt selbst hatte. Denn was hat der ankauf eines einzelnen weinberges, für dessen pflege man selbst sorgen muss, für einen zweck, wenn man nicht selbst in der nähe wohnt?

Es lässt sich aber noch auf andere weise dartun, dass Reinbot in der Oberpfalz zu hause war und oberpfälzisch schrieb: auf sprachlichem und literarhistorischem wege. Es finden sich spracheigentümlichkeiten bei ihm im reime und im versinnern, die sich nicht bloss am besten als bayrische, sondern als oberpfälzische auffassen lassen. Ferner zeigen sich auf dem gebiete des wortschatzes so merkwürdige übereinstimmungen zwischen dem hl. Georg und oberpfälzischen denkmälern wie der Kaiserchronik, dem Rolandslied, Berthold von Regensburg, Ruedeger dem Hünchovær, dem jüngeren Titirel und Andreas von Regensburg, so dass man nicht mehr von

zufall reden kann. Auch die von Kraus schon teilweise zusammengestellten übereinstimmungen zwischen dem hl. Georg und dem oberdeutschen Servatius sprechen für die bayrische heimat Reinbots. Denn der hl. Servatius ist nicht wie behauptet wird in Augsburg oder Regensburg entstanden, sondern, wie ich demnächst zeigen werde, in der diözese Freising. Augsburg als entstehungsort des Servatius anzusehen hätte allein die bindung von germ. \bar{u} mit germ. au abhalten sollen. Denn wenn Kraus anm. zu v. 1557 f. Reinbots bemerkt: der Servatius 'hält \bar{u} und ou auseinander', so ist das falsch. V. 3185 wird *gebrüchen*¹⁾ : *louch en* (= *in*) gereimt. Die diphthongisierung von $\bar{u} > ou$ war also schon um 1175 in Bayern vollzogen. Für Augsburg lässt sie sich erst 1280 nachweisen; vgl. Kaufmann § 82, anm., s. auch Schatz, Alt-bair. gramm. § 10.

Die diphthongisierung des \bar{i} — für den Servatius lässt sie sich aus den reimen nicht erweisen — war in Reinbots mundart nach Kraus, anm. zu v. 1083, noch nicht durchgedrungen, weil die form $w\bar{i}$ = nhd. *wei* ausdrücklich als Reinbotisch belegt sei. Aber dieser schluss ist falsch. Wir haben es v. 1082 f. mit einem vocalspiel zu tun (vgl. v. 1086 *die fünf vocales sint hie bi*). Der laut i in *wi* wurde willkürlich dieses vocalspiels wegen eingeführt. Die form *wei* konnte der dichter nicht brauchen. $w\bar{i}$ beweist also gar nichts; ausserdem kommt der ausruf $w\bar{i}$ auch heute noch vor, besonders bei kindern als reaction für angstgefühle. Für die diphthongisierung von $\bar{i} > ei$ findet sich tatsächlich kein beweisender reim, wenn man nicht etwa in den bindungen, in denen die namensform *Tjofreit* erscheint, einen solchen erblicken will. Aber es findet sich auch kein beweisender reim, der dagegen spräche. Ähnliches gilt für die diphthongisierung von $i\bar{u} > eu$, nur die von $\bar{u} > ou$ ist durch den reim für den hl. Georg wie für den Servatius belegt.

Auf bayrischem sprachgebiet war die diphthongisierung von $\bar{i} > ei$ schon im 12. jahrhundert vollzogen (s. Schatz a. a. o. und Lessiak in der Festschrift für Kelle s. 241 f.). Dass auch

¹⁾ *gebrouchen* wird von den Wbb. für ein besonderes wort gehalten, es ist aber = *gebrüchen* uti und kommt mit *ou* nur in den hss. vor, die $ou < \hat{u}$ kennen. Näheres in der anm. zur stelle in meiner ausgabe.

in der Oberpfalz, wohin wir Reinbot versetzen müssen, die diphthongisierungen von *i* zu *ei*, *u* zu *ou* und *iu* zu *eu* schon damals durchgedrungen waren, beweisen die no. 281 (1183). 286 (1186). 323 (1213) und 398 (1238) bei R. und es mögen das noch folgende zwei mit Reinbot gleichzeitige Regensburger schriftstücke zeigen. No. 1 ist eine urkunde aus Niedermünster vom jahr 1240 (N. Fasc. 5), no. 2 die Regensburger tuchmacherordnung vom jahr 1259 (vgl. bayr. reichsarchiv, Regensburg, reichsstädtisches archiv Fasc. 5), die älteste zunftordnung in deutscher sprache. No. 3 die älteste deutsche urkunde aus Obermünster vom jahr 1287 (O. Fasc. 10).

No. 1.

In nomine domini amen. Hiltegardis, dei gracia inferioris monasterii abbatissa, Omnibus presentem paginam inspecturis salutem in domino. Quorum noticia in plures annos est necessaria, cautum est, ut illorum memoria scriptis et testibus conseruetur. Nouerint igitur uniuersi presentes
 5 et posteri, quod Waltherus in sehkirchstrazze et liberi eius Fridericus et Elspeta molendinum et duas hubas in Cheveringe nostro monasterio attinentes, quas a nobis ad tempus uite sue susceperant possidendas, in manum nostram uoluntarie resignarunt et nos ad instantem ipsorum petitionem idem molendinum et easdem hubas Friderico, Rvdgero et Ottoni, filiis perhtoldi
 10 veslarii, civis ratisponensis, concessimus in possessionem habendam ab ipsis ad uite sue terminum sine censu. Et ut nostra concessio ipsis rata permaneat presentem paginam conscriptam in illius confirmationem et memoriam sigilli nostri appositione dignum duximus roborare testibus
 15 annotatis. Testes sunt: Magister Siboto scolasticus ratisponensis et plebanus noster. Perhtoldus de Teckendorf capellanus noster. Arnoldus gwalt canonicus ueteris capelle. Læwtwinus apud capellam. Otto pragær. Heinricus prepositus superioris monasterii. Gozwinus bie der wer. Heinricus ante urbem, filius domini willehalmj. Heinricus zannær. Rappoto prepositus noster. Gerhardus inter rasores. paltwinus tñlse. Fridericus latinus. Chvnradius de nittenowe. Vlricus gemlingær. Wernherus hævzzo. Syboto in foro.
 20 Ortlibus in foro. Ekardus in prvnneleta. Gozwinus de pferin. Heinricus ante urbem. Hermannus ante urbem. Chvnradius parczifal. Heinricus de frisinge. Chvnradius de Ettensdorf. Heinricus apud portulam. Heinricus de Strovbinge. Chnæbel. Eberhardus havt. Rudgerus de aiche, seruus Læwtwini apud capellam. Heinricus rædwitzær. Livtoldus seruus tñlsonis. Læwtwinus et Rvpertus serui hævzzonis. Chvnradius seruus Chvnradi de Ettensdorf. Heinricus de linta, seruus zannarii. Perhtoldus seruus Chvnradi de Nittenowe. Chvnradius seruus Gemlingarii. Ekardus seruus seruus (!) Ortlibi in foro. Gotschalvus, cognatus chvnradi de Ettensdorf et alii quam
 30 plures. Acta sunt hec anno incarnationis domini M̄ CC̄ XL̄ iudictione xij̄.

No. 2.

Daz ist der satz, den her Albreht von dem bürhtor, burgærmeister vnd di sehzen vnd ander bürger gesetzet habent, dar vmb daz man gytiv tvch hi ze regensprch web vnd bereit vnd den valsch wer. Iz enschol dehein swerzær dehein rinderhar swerzen: daz habent di bürger verboten. swers dar úber swerz, der des von der warheit úber wunden wirt, oder als 5 ofte man iz datz im vindet, als ofte geb driv pfvnt. der werd dem rihtær einez, div zwei an di stat. hab er der pfenning niht, so slah man im ab di hant. Iz enschol dehein slahær dehein rinderhar vnd dehein streichhar vnd dehein walchhar vnd dehein scherhar vnd deheinen sleien slahen, ovch bi drin pfunden oder bi der hant als vor geschriben ist, dem rihtær einz, 10 zwei an di stat. Iz enschol dehein seit noch dehein himpergær niht minner haben denne zehen zal. son schol ovch dehein ander tvch, daz vnder schær vnd vnder chorten chört, niht minner haben denne einlif zal, bi drir pfvnd wandel oder di hant, als vor geschriben ist. Iz schol dehein weitær dehein rinderhar vnd dehein streichhar vnd dehein walchhar vnd dehein scherhar 15 vnd deheinen sleien vnd dehein vngrisch wolle vnd dehein bös wolle vnd dehein wollein tvch vnd dehein wollein garn niht weiten, ovch bi drin pfvnden oder bi der hant als vor geschriben ist, dem rihtær einz, zwei an die stat. Iz sol nimen vnder di scherær dehein tvch bereiten, daz iht lenger hab denne virzec ellen oder man bereitet im sin niht. Iz schvln di scherær 20 allen lavten gytiv tvch bereiten. swer den lavten daz versag in der weis, daz er den satz gern bræch, der geb driv pfvnt oder di hant, als vor geschriben ist, dem rihtær einz, zwei an di stat. Iz enschol ovh nimen sinev tvch avz der stat in daz gav zeweiben geben bi dem wandel drir pfvnd oder der hant, dem rihtær einz, zwei an di stat. Diser satz schol stat sin 25 immer vnd immer vnd schvln frumer manne zwelf, di von iar ze iar da zv werdent geschoft, den valsch svchen vnd melden, swa sin vinden, vnd fvr di burgær vnd fvr di rihtær bringen avf ir ait. der schvln zwen sin ovz den watmangærn, zwen ovz den scherærn, zwen ovz den wollærn, zwen ovz den ledærn vnd den irhærn, zwen ovz den webærn vnd zwen ovz den 30 weitærn. Datum Anno domini M CC lviij Mense Jvlii iiii Idus eivsdem, in die Margarete virginis et martyris.

No. 3.

Wir Reihze von Gotes genaden, Aptesse datze Obermvinster ze Regensprch Tun allen den chvnt, die disen brief sehent oder horent lesen, Daz her Chvnrat der Pvlær, vnsers Goteshovses ERwærgær dienstman, mit gesuntem vnd mit lebentigem liebe vnd ouch an sinen lesten ziten mit gewizzen vñ mit ordenlicher beschaidenheit betrakt vn sach an siner sele 5 heil vnd verriht sich mit vns vnd mit vnserm goteshovse vmb elliv div lehen, div er het von vns vnd von dem goteshavse. vnd swaz er æigens het in dem dorffe datze Sala, daz gab er vns vnd vnserm Goteshovse vreilichen ovf vnd gestvnd da von vnd so getaniv eigen gab er vf vnser frowen alter, div wir hernach an disem brif nennen, Also daz si svlen dienen vf 10

vnsern tisch vnd einer ieslicher frowen Aptessen tisch, die nach vns choment.
 vnd daz tet der Pullær dar vmbe, daz wir den sitz vnd daz gesæzz datze
 Sala mit hourse vnd mit hofstat vnd elliv div lehen, div der Pullær in dem
 dorffe datze Sala ze rechtem lehen het von dem Goteshovse, enveld vnd
 15 endorff, erpawen vnd vnerpawen, versvht vnd vnversvht, vnd alles sin æigen,
 daz er het in dem selben dorff, daz er vns gegeben het vnd nvîn schilling
 phenninge zinses von hoflantem, nach vnser herren des hohen Phallentz-
 graben Hainriches von dem Rein, Hertzoges von Beiren, rat vnd pet haben
 20 gelihen hern Perhtolden dem Meinchovær vnd siner hõsfrowen ver Marge-
 reten vnd den chinden, div si beidiv mit einander habent vnd noch ge-
 winnent. Wir nemen ovch vns ovz, daz der selbe Perhtold vnd sin hovs-
 frowe vnd ir Erben dehein voderung noch dehein reht svlen haben ff vnser
 förste noch ovf vnser holtzer noch ovf vnser wismat, noch dehein privhovs
 noch dehein taver noch deheinen chovf haben svlen datze Sala, daz vnsern
 25 levten oder vnserm marche oder vnser hofmarche geschaden mvge. Swes
 sich ovch her Chvnrat de pullær ze vnrecht het vnderwunden von vnser
 goteshovses levten oder gvt, da svlen si von gesten, als verre als wir si des
 geinners mit der gewizzen. Es svlen ovch hern Perhtoldes vnd vron Mar-
 gareten chint v.. (*sic!*) von vnserem goteshovse niht cheren mit heirat an
 30 vnsern willen vnd an der Aptessen willen vnd rat, div ze den ziten des
 gotshavses gewaltich ist, Ez si danne, daz si nach vnser goteshovses eren
 vnd nach ir warden niht ze heirat chõmen mæhten, So svlen si heiraten in
 Nidermynstrær gewalt. molten aber si da vch niht ze heirat chõmen nach
 ir warden vnd nach ir eren, so mvgen si dann wol mit heirat cheren in
 35 vnser herren hertzoges Hainriches gewalt, also daz daz alles sol an gevard
 geschehen. Swelhes chint daz awer niht tvt an gevard, als geschriben ist,
 daz ist gevallen von allem dem reht, daz es het an dem vrogenanten gvt
 datze sala, vnd ist dem Gotshovse ledich. Wir haben vns ovch darzv ge-
 bynden vnd wellen daz es stæt belibe, daz wir noch dehein Aptesse, die
 40 nach vns choment, des iht gewalt haben, daz wir des vrbares, daz vnserm
 Goteshovse von dem Pullær warden ist, iht verlihen oder an werden mvgen
 noch ensvlen vmb dehein s.. (*sic!*) sache. Ez hat ovch der vrogenant
 Perhtold mit der hovsfrowen vnd mit den chinden daz geheizzen, ob wir
 oder daz gotshovs werden angesprochen vmb daz gvt, daz dem gotshovse
 45 ist gevallen von dem Pullær oder in gelihen ist, daz svln si mit samt vns
 versprechen vnd reddem mit gantzen triwen. Vnd daz versprechen sol an
 Perhtolden dem Meinchovær al eine sten, die viel er lewet, al so daz sin
 hovsfrowe vnd siniv chint dar vmbe niht ze antwurten habent. Swenn
 aber er niht wær, so svln si daz goteshovs versprechen vnt retten mit vns,
 50 als verr si mvgen mit gantzen triwen. Vnd daz gvt, daz des Pullær lehen
 ist gewesen vnd vnserm gotshovse von im warden ist, daz benennen wir
 hie an disem brief. Datze Geiselhering der grozze zehent, der giltet vir
 vnd zweintzich schaf, vnd da selb des chrvken ansedel, giltet zwelf
 schilling. Vnd zwo hofstet geltent zwen vnd Sibentzich phenning. Datz
 55 Tetenhoven ein zehent giltet sehs schaf. Datz Chaltpvnn vñ ze Bibrich
 vñ ze Habortæren ein zehent giltet sehs schaf. Datz Hæderspach ein hof,
 giltet zehen schaf. Datz Nevnhoven ein holtz. So ist daz daz eigen, daz

vnserm Goteshovse von dem Pvlær warden vnd gegeben ist: Datze Grevzzing ein hof giltet zehen schaf. Vnd ein mÿle daselben giltet driv schaf. Datze Hæderspach ein hof, giltet acht schaf. Datze Hinderpvel ein gvt, giltet 60 vir schaf. Daz dirre satz, ditze Geschæfte vnd disiv sache also stæt ewichlichen believ vnd vnzerbrochen an allen chriecK, dar vber ist geschriben diser brief ze vrchvnde vnd ze vestenvnge versigelt mit des vrogenanten, vnser hohem herren Phallentzgraven Heinriches von dem Rein, Hertzogen von Beiren, chrefftigem jnsigel vnd mit vnserm jnsigel vnd vnser Conventes 65 jnsigel vnd mit des offte genanten Perhtoldes jnsigel. Bie disem geschæfte vnd bie diser ordenvnge sint gewesen die Edeln herren . . . Graf Albreht von Hals vnd her Vlrich von abensperch vnd die dienstman Her Heinrich der Allenhovær, Her Albreht von Strÿbing, der vitzvm, Her Herman vnd Her Magens die lihtenbergær, Ryger Perhtolt vñ Gewolf die Grevle, Hartlip 70 der Gozzoltingær, Marchart der Perchofer, Heinrich vnser schribær, Chvnrat vnser hofmaister, Chvnrat der chastenær Vnd ander ein michel tæl. Daz ist geschehen do von vnser herren gewurt waren Tovsent iar zwai hvndert iar In dem siben vnd Ahtzigisten jar an dem nahsten tag nach sant Martinstag. Geschæhe aver daz, daz div chint wurden angesprochen vmb die 75 geværd, da svlen si sich von nemen mit ir æide, vnd sol man den gelöben. Vnd div sache ist verrichtet in dem iar vnd an dem tag als vor geschriben ist.

V. 3175 findet sich bei Reinbot die merkwürdige bindung *bî* (sprich *bei*): *hie*. Vielleicht ist damit noch der reim v. 2563 *sie*: *bie* zu vergleichen. In Augsburg wäre das niemals, auch heute nicht, ein reiner reim. Den dichter des Mbs. als vergleich heranzuziehen ist gleichfalls verfehlt. Er gehört nicht nach Augsburg, sondern weiter westlich in das nördliche Schwaben. Ausserdem muss man bedenken, dass es dieser poet mit den reimen überhaupt nicht genau nimmt. Letzteres gilt auch von Alberts hl. Ulrich. Wir haben es mit einem assonierenden gedicht zu tun. Reinbot aber hielt diesen reim wol für rein, oder empfand ihn wenigstens als solchen. Wirklich findet sich in oberpfälzischen urkunden die form *bie* 1, 17; 3, 66 f. Ich weiss sehr wol, dass auch in mitteldeutschen urkunden die form *bie* öfters vorkommt. Der dem *ie* zu grunde liegende laut muss aber jedesmal erst von der mundart des schreibers aus erschlossen werden. Was bedeutet dieses *ie* aber in den oberpfälzischen urkunden? Die oben veröffentlichte urkunde von 1287 gibt uns den schlüssel. Dort wird für *wile* 3, 47 *wiel* und für *libe* 3, 4 *liebe* geschrieben. Das besagt nichts anderes als mhd. *ie* war im oberpfälzischen aus einem steigenden diphthongen zu einem fallenden geworden, der dem aus mhd. *î* hervor-

gegangenen sehr ähnlich klang. Im heutigen oberpfälzischen lautet mhd. *ieder*, *hie* u. s. w. *oider*, *hoi*, mhd. *īs*, *ais*. Beide laute sind nicht so verschieden wie der schwäbische *ī*-diphthong vom schwäbischen *ei*-diphthong. Reinbots reim *bī* : *hie* spricht also stark gegen Donauwörth als entstehungsort des hl. Georg, denn erst acht stunden ost-nord-östlich von Donauwörth beginnt man mhd. *ie* als *oi* zu sprechen.

Kraus hat häufig neben *heilige*, *heiligen*, *manic*, *manige*, *manigen*, *heilge*, *heilgen*, *manc*, *mange*, *mangen* in den vers gesetzt. Er wollte damit zweisilbige senkung beseitigen. Aber ob er das richtige getroffen hat, scheint mir fraglich. Die silben *-igen* sind im oberpfälzischen in *-in* übergegangen. Belege aus älterer zeit kann ich dafür nicht bringen, wol aber solche für den ganz analogen übergang von *-egen* in *-en*. Bei Andreas von Regensburg kommt z. b. 617, 40 *entgenget* für *entgegenet* und 632, 11 *gesengte* für *gesegete* vor. Einmal 622, 29 habe ich bei ihm *mangen* gefunden (vgl. auch noch *erwerger* 648, 26). Sonst hat *g* intervocalisch im oberpfälzischen den lautwert χ . So war es wahrscheinlich auch schon zu Reinbots zeit. Die gleichzeitigen oberpfälzischen hss. geben darüber keinen aufschluss: sie schreiben consequent *g*. Ob die formen *manic* und *heilig* Reinbots dialect angehören, ist mindestens zweifelhaft. Lautgesetzlich wäre der schwund des auslautenden palatals. Dieser liegt auch bei Reinbot vor in dem nominativ *Geori* für *Georig*. Diese form spricht gegen Augsburg und Schwaben. In den oben citierten urkunden aus Regensburg wird dieses auslautende *c* (*g*) ein paar mal durch *h* (*ch*) wiedergegeben. 2, 1 *bvrhtor*. 3, 38 *ledich*, 68 *abensperch*. Vielleicht darf man daraus schliessen, dass schon damals das inlautende *g* spirantische geltung hatte. Vgl. auch A. Gebhardt, Grammatik der Nürnberger ma. § 120. Es unterliegt aber keinem zweifel, dass metrisch die silben *iχe*, *iχer* die senkung weniger beschweren als die silben *-ige*, *-iger*. Schon rein zeitlich nicht, denn die bildung des palatalen verschlusslautes beansprucht mehr zeit, als die des entsprechenden reibelautes. Kraus hätte also besser die synkopierten formen nicht in den text gesetzt.

Für den osten des süddeutschen sprachgebietes spricht auch die verwendung des erst in mhd. zeit aufkommenden deminutivsuffixes *-l*, welches masculina und feminina neutralisiert.

Nach A. Birlinger, Schwäbisch-Augsburgisches wb. sp. 302a sei es erst in allerneuester zeit ins ostschwäbische eingedrungen. Bei Reinbot erscheint es dreimal, zweimal erweist es das metrum als echt: *kindel* v. 2144. 3218. 3225. In der älteren Regensburger literatur ist es nicht nachweisbar, im Roland und der Kaiserchronik habe ich es nicht gefunden. Auch im Servatius fehlt es. Dagegen erscheint *-l* bei Heinrich von Melk, im Nib.-l., bei Ulrich von Lichtenstein, dessen schwiegersohn Herrant und bei Heinrich von Freiberg. In der Oberpfalz gebraucht es Rüedeger der Hünchovaer. Zur manier ist der gebrauch dieses *-l* bei dem aus Wien kommenden, zuletzt in Regensburg lebenden, mitteldeutschen Konrad von Megenberg geworden. Aus oberpfälzischen urkunden belege ich *güetel* MB. 26, 62 (1303); das. 83 (1316); das. 97 (1320). Bei Andreas von Regensburg fand ich bloss einmal 592, 15 *wörtel*.

Wie schon bemerkt, bietet auch der wortschatz Reinbots anhaltspunkte für die Oberpfalz. Die von Kraus in der anmerkung zu v. 1557 f. verzeichneten worte lassen sich fast alle, zum teil ausschliesslich, bei oberpfälzischen schriftstellern nachweisen. Freilich ist nicht alles bemerkenswert, was Kraus angemerkt hat. Das Grimmsche WB. scheint für ihn nicht zu existieren, sonst wäre z. b. *buole* kaum als merkwürdig aufgeführt worden. Was ist an *eischen*, *freischen*, *gebet*, *vlust* wunderbar? Ich lasse jetzt ein verzeichnis der worte folgen, die für Reinbot als Oberpfälzer sprechen. Nur da, wo ich belege aus nicht für die mhd. wbb. ausgezogenen denkmälern bringe, gebe ich citate. Sonst führe ich bloss das werk oder den schriftsteller an und verweise den leser für die citate auf die wbb. Wenn das betreffende wort schon bei Kraus in der anmerkung zu v. 1557 f. erwähnt ist, unterlasse ich es, die verszahl des Georg anzugeben.

belochen Servat. Krone. Helbeling, aber auch Roth.

brogen Servat. Rüedeger 261. Berth, j. Tit. (sehr häufig). Enikel. Renner. Lanz.

degen in der bedeutung 'männliches kind' Georg 960, vgl. Konrad von Heimesfurt 940 *hie wil ein degen ze rehter e eine maget, sine muoter nemen*. Häufiger ist das in demselben sinn gebrauchte *degenkint*: j. Tit. Hugdietrich. Megenberg. Wernhers Maria. Schwabenspiegel. Enikel. Vgl. ferner Weihestephaner chronik: Cgm. 259, bl. 43 a, sp. b:

und pot dem müller, so die frau daz chindel gepar, wer es ein tegenchindt (degenkint Cgm. 315), daz er jm dann precht den poltz, wer es aber ein maidlein (diernlein Cgm. 315), daz er jm das vingerlein precht.

gebrech Servat. Berth. Neidh., aber auch Pass. und Ebern. v. Erfurt.

gemächid Berth. Elisabeth. Erlös. Schwabensp.

hügelich, hügende Hadmar von Laber. *hügen* H. Trist. Rol. Kaiserchr.

Kindh. Jesu. Ulrichs Wilh. *gehüge* Servat. 22. *gehügde* Servat. 13.

Vn da hōret von ze gehūgde in der von Rüedeger eigenhändig geschriebenen urkunde; s. O. Lippstreu. Der Schlegel s. 26.

itewæge Servat. Kindh. Jesu.

lichnam G. 4737, vgl. Andreas von Regensburg *leychman* 606, 39.

orthabe vgl. E. Schröder, Zur Kaiserchr. s. 54. Servat. Heinr. v. Melk. Lit.

Wernher. Urstende. Auch bei Rud. v. Ems. *orthaber aller wisheit* s. Vilmar s. 60.

pflegen swv. Servat. Wernher. Maria. Bonus. Buch der Rügen. Helmbrecht. Warnung. Krone. Helbeling.

rīden Servat. Kaiserchr. 11626. j. Tit. Hadmar von Laber. Konrad von

Megenberg. Suchenwirt. Lichtenstein. Lohengrin. Neidhart. Teichner.

Ulrich Wilh. Rabenschlacht. Chroniken deutscher städte (Augsburg) 4, 118, 13.

salman 403 ein auch in Bayern gewöhnlicher ausdruck, vgl. MB 24, 324 *per manum delegatoris, quem uulgo Salman nominant* (v. j. 1189); das. s. 43 *Verum ad maiorem securitatem et, ut fratres silvas prenotatas liberius obtineant, tradite sunt in manus fidelis nostri Diepoldi lantgrauui de Luckinbere, ut ipse ad proficuum supradicti monasterii et fratrum in his, qui uulgo salman nuncupatur existat* (v. j. 1199).

stroufe Nibl. Freid. Ottokar.

tener 2636 *daz kint hat in sinem tener alliu dinc beslozen*, nur noch aus einer stelle der Kaiserchr. belegt und auch sicher daraus entlehnt. Kaiserchronik 3576 *und alle di werlt in sinem tenre (tener 3) beslozen hat*.

Fassen wir die ergebnisse unserer untersuchung zusammen, so können wir folgendes sagen:

1) Aus Reinbots bemerkung, dass er in einem markte Wörth schreibe, lässt sich zu gunsten des einen oder des andern der zwei in betracht kommenden märkte, Donauwörth und Wörth a. d. Donau, nicht entscheiden. Geschichtliche erwägungen sprechen aber mehr für Wörth a. d. Donau als für Donauwörth.

2) Die wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass das Wörth der entstehungsort des hl. Georg ist, in dessen nähe sich eine

familie von Durne / Dürne nachweisen lässt. Dieser ort ist Wörth a. d. Donau.

3) Dafür sprechen auch die sprachlichen und literarhistorischen tatsachen.

4) Der name Reinbots ist *Dürne*, mit umlaut, zu schreiben.

5) Als Oberpfälzer sprach Reinbot schon die neuen diphthonge und dies muss auch im text zum ausdruck kommen.

MÜNCHEN.

FR. WILHELM.

ZUR ETYMOLOGIE DES AHD. AS. *HARMSCARA*.

Dies wort — das auch im ags. vereinzelt begegnet — ist bisher nicht befriedigend erklärt worden. Es wird von Braune, Althochd. leseb.⁶ gloss. mit 'schmerzliche strafe, züchtigung, schmerz' widergegeben, Schade übersetzt es in seinem wörterbuch mit 'beschimpfende, qualvolle strafe' und in Müller und Zarnckes wörterbuch wird die mhd. form des wortes *harm-schar* mit 'was zur kränkung, pein und qual auferlegt oder angestiftet wird, strafe, plage, not' erklärt. In Hël., wo es nur einmal vorkommt (v. 240), wird es von Sievers im formelverzeichnis seiner ausgabe s. 449 mit 'strafe' übersetzt.

In der tat scheint die bedeutung nach dem zusammenhang, worin es an den ältesten stellen vorkommt, zu urteilen, 'schmerz, qual, leid' zu sein, also ungefähr mit derjenigen von *harm* zusammenzufallen, das von Braune (ibd.) mit 'beschimpfung, schmach, leid, schmerz' widergegeben wird. Diese übereinstimmung der bedeutungen von *harmscara* und dem einfachen *harm* wird auch von Neckel, Beitr. 33, 472 — ein aufsatz, auf den ich nachher zurückkomme — hervorgehoben: 'es lässt sich aber beobachten, dass *harmskara* annähernd = *harm* ist'. Ich habe 'das einfache *harm*' geschrieben, denn dass das wort ein